

Original täglich 7 Uhr in der Expedition...
Wahlzahl: 23000 Stpt.

Die die Rückgabe eingelebter...
nicht verbindlich.

Verkauft-Annahme aus...
in Paris.

Dresdener Nachrichten

Tagblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Bestellungspreis...
nicht gegeben.

Wöchentliche...
auf eine Dresdener...
amerika. Die Exp.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Leipzig & Reichardt in Dresden. Verantwortl. Redacteur: Julius Reichardt.

Nr. 49. Neunzehnter Jahrgang.

Mitredacteur: Dr. Emil Blercy.
Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann.

Dresden, Mittwoch, 18. Februar 1874.

Politisches.

Moltke, der große Schwieger, hat eine lange Rede gehalten. Der näher mit ihm verkehrte, mußte schon lange über das ihm von der Volkssage angebliebene Behauptung lächeln; Moltke gebraucht seine Sprachwerkzeuge nicht im Uebermaße, wie Kaiser im Reichstage oder Biedermann im sächsischen Landtage, aber doch in dem vollen Umfange, als es das Bedürfnis des Lebens erfordert. Die sieben Sprachen gar, in denen er nach der Fabel schweigen soll, verwandeln sich da, wo er die Schwerkraft seines Worts in die Waagschale parlamentarischer Entscheidungen legen will, in die flüchtige Beredsamkeit eines wohlgeschulten Abgeordneten. Diesmal aber hat Graf Moltke die Erwartungen enttäuscht. Man rechnete darauf, daß der Feldmarschall des Reichs sich über das neue militärische Organisationsgesetz als Sachmann äußern sollte. Was aber bot er? Nachdem er die Theorie, daß heutzutage mit dem Witzsysteme nichts anzufangen sei, mit Recht zurückgewiesen hat, ritt er den Schemen der hohen Politik. Er glaubt zwar nicht, daß Frankreich Deutschland mit Krieg überziehen werde, und ist in dieser tröstlichen Ueberzeugung ramentlich dadurch beruhigt, daß ein umsichtig er Solbat wie Mac Mahon jetzt an der Spitze von Frankreichs Regierung steht. Wir danken dem erprobten Krieger für diese verhältnismäßige Beruhigung, denn wir wissen damit wenigstens soviel, daß Mac Mahon nicht wieder mit unsinniger Leichtfertigkeit sein Vaterland in einen verhängnisvollen Krieg reißen wird und da die Franzosen noch auf ein paar Jahre mit ihren Wüstungen zurück sind, so hätten wir wenigstens die Aussicht auf eine Reihe Friedensjahre. Das ist zwar nicht Alibi — Etwas ist es aber doch. Nur läßt es die Frage ganz unberührt, ob der Reichstag nicht Einfluß auf die Höhe der Friedenssprüchzähre ausüben solle. Das ist eigentlich die Hauptsache, auf die es bei diesem Gesetz ankommt. In jedem civilisirten Lande, das fähige Richter-Hagen überzeugend aus, wird jährlich die Friedenssprüchzähre des Heeres vom Parlamente bewilligt, so in Frankreich, so in Italien, so in Oesterreich. Kein Reichstag wird die Mittel verweigern können, um die Fortschritte der Kriegswissenschaft dem deutschen Heere zugänglich zu machen. Wenn auf ein Jahrzehnt hinaus der beste Theil der französischen Militärs dem Militärretat bereits verwilligt ist zum Umbau der Festungen, zur Gründung einer formidablen Flotte, zur Ausrüstung des Heeres mit neuer Artillerie u. s. w., so muß dem Reichstage mindestens das Recht zustehen, jährlich im Budget festzusetzen, wie viel Mannschaften jährlich zu den Fahnen zu rufen sind.

Der Reichstag hat das Militärgesetz einer Commission übergeben. In derselben ist wenigstens Gelegenheit zu gründlicher Prüfung geboten. Interessant war in der Debatte das Auftreten des Sozialdemokraten Halenclever. Diefem Herrn — der, beiläufig bemerkt, von den sächsischen Sozialdemokraten von jeher arg angefeindet wurde — rühmen alle Zeitungsberichte das Würdige und Anständige seines Auftretens nach. Es ist in mehr als einer Beziehung von Werth, daß beide Richtungen der Sozialdemokratie im Reichstage vertreten sind. Das Volk lernt so den Unterschied zwischen Beiden allmählich kennen.

Bedeutungsvoll war auch der letzte Montag durch das Erscheinen der 15 eilfährigen Abgeordneten im Reichstage. Ueber das dramatisch-effektvolle Auftreten dieser Männer lese man das Nähere unter „Tagesgeschichte“ nach. Der vielbesprochene Protest, den sie gegen die Annexion ihrer Heimathgegenden eingereicht haben, führt kurioserweise den Namen des Abg. Teusch an der Spitze. Dieser französisch kühnende Mann ist nur dem Namen nach ein Deutscher, der Orthographie nach sogar der Teutschen Teuschster, könnte der selbe König Ludwig sagen. Sein Antrag ist eigentlich eine Spiegelfechtere. Er verlangt eine Urabstimmung der Elsaß-Lothringer, ob sie zu Deutschland gehören wollen. Die letzten Wahlen haben bereits die Antwort gegeben, daß die Mehrheit bei Frankreich bleiben wolle. Wozu Etwas auf's Neue ermitteln, was alle Welt weiß? Und nicht minder liegt es auf der Hand, daß Deutschland an Frankreich nicht die eroberten Gebietsheile abtreten kann. Gütte uns Frankreich im Kriege besiegt und die Rheinprovinzen annektirt, diese aber in die französische Nationalversammlung lauter Deutschgehirnte gesendet — wäre es denkbar, daß wegen der Abneigung seiner Einwohner die eroberten Provinzen von Frankreich uns zurückgegeben würden?

Noch auf eine wichtige Seite der Reichstagsverhandlungen über das Militärgesetz müssen wir zurückkommen. Kein einziger Clericaler nahm das Wort. Sonst füllten die Mallindrobs, die Reichensperger, die Windthorst's alle Sitzungen mit ihren Reden über Paps, Unfehlbarkeit, Kirchenverfolgung u. dgl. m. — hier waren sie alle buchnäuschenstill. So räthselhaft dieses Schweigen bei so wichtigem Gegenstande scheint, so einfach löst sich der Schleier dieses geheimnißvollen Verfahrens. Die Clericalen sind sofort bereit, mit vollen Händen einen unsinnigen hohen Militäretat zu bewilligen, allen Forderungen der Militärpartei ein gerüttelt und geschüttelt volles Maß und noch darüber hinaus zu gewähren — sobald ihnen die Reichsregierung auf kirchlichem Gebiete Zugeständnisse macht. Sie sagten jetzt kein Sterbenswörtchen, um sich die Rückzugslinie zum Frieden mit der preussischen Regierung offen zu halten. Der Militäretat ist der Boden, auf dem sie sich mit der preussischen Regierung verständigen zu können hoffen.

Und diese heilt sich, den Clericalen ein Friedenspfortchen zu öffnen. Der neue Brechsehentwurf verschärft die Bestimmung des Reichsstrafgesetzes über öffentliche Gotteslästerung und Beschimpfung anerkannter Religionsgesellschaften und ihrer Einrichtungen. Wer sich eines solchen Vergehens schuldig macht, wird nach dem Strafgesetze im Minimum mit 1 Toat, im Maximum mit 3 Jahren Gefängnis bestraft; nach dem Brechsehentwurf aber erhält der Wissethäter, sobald er ein Journalist ist, Gefängnis nicht unter 3 Monaten und bis zu 4 Jahren. Wir empfinden hohe Achtung vor der Religion, aber man täuscht uns auch nicht über den Grund dieser

besonderen Verfolgung der Presse. Jetzt wird zwar noch, da die Bischöfe in der Widerhaarigkeit verharrten, ein Paragraf gemacht, der ihren Widerstand brechen soll, aber zugleich vorsorglich der Fall vorgegeben, wenn Staats- und Kirchengewalt wieder herjimmig befreundet sein werden. Dann, wenn sie wieder Frieden geschlossen haben, wandert der Journalist, der sich gegen ein neues Dogma, gegen die Verehrung von Heiligenknöden, gegen die Klosterwirtschaft, das Beichtstuhlstreben und andere Einrichtungen der Kirche mißliebige äußert, ins Gefängnis. Die Leipziger Carnevalgesellschaft darf jetzt noch den Paps verspotten — später wäre eine Satyre auf die Unfehlbarkeit ein Hauptverbrechen. Zu einer Zeit, da noch alle Welt die Freiheit genießt, nach Herzenslust auf die Ultramontanen zu belfern — einer Freiheit, der sich, um ein Lessing'sches Wort zu modernisiren, bald Niemand mehr bedienen wird — wird schon der Strick gedreht für die Zeit, da der Ultramontanismus wieder Liebling geworden sein wird. Reizende Ausfichten!

Kein österreichischer Minister wird in der Presse so getadelt, wie der Finanzminister de Pretis. Fast einstimmig erklären die österreichischen Journale, daß dieser Mann seinem Posten nicht gewachsen sei, daß seine Unfähigkeit die Hauptursache an dem gefährlichen Umfange der volkswirtschaftlichen Krise trage. Nach der Frankf. Ztg. hält sich de Pretis für ein verkanntes Genie; all sein Dichten und Trachten geht dahin, es möglich zu machen, die Anleihe, zu deren Aufnahme ihn der Reichsrath ermächtigt hat; entbehlich zu machen. Sein Stolz ist, daß sich gegenwärtig 70 Millionen Gulden in der Staatskasse befinden; die Frage, ob, wenn man jetzt mit der Staatshilfe zögert, nicht in Jahr und Tag auch der Staat eine empfindliche Verminderung der Steuererträge verschöpfen muß, wird von ihm ignorirt. Seine Collegen sind höchlich ergrimmt über die Angriffe, die er erfahren und sie gaben ihm neulich eine komisch zu nennende Gemüthsung. Obwohl sie sämmtlich ihr Erscheinen auf dem Balle des Journalisten- und Schriftstellervereins „Concordia“ zugesagt hatten, der neulich stattfand, machten sie doch nachträglich einen förmlichen Ballstreit. Keiner der Minister erschien auf diesem Balle. Es mußte auch ohne sie getanzt werden.

„Stirb Du nur ruhig fort, ich werde das Nöthige schon selber besorgen“, so sprach eine liebevolle Gattin zum sterbenden Gatten, als dieser ihr seine letzten Wünsche an's Herz legte. „Sterben Sie nur ruhig fort, wir werden das Nöthige schon selber besorgen“ — so sprechen, wie die R. Z. schreibt, die konservativen Blätter Englands jetzt Tag für Tag zum sterbenden Ministerium. Inzwischen ist — nach Neueste Telegramme — das letzte Stündlein Gladstone's eingetreten.

Locales und Sächsisches.

— Vorgestern Abend hat in den Vorabesalen des königlichen Residenzschlosses ein Hofconcert stattgefunden, zu welchem zahlreiche Einladungen ergangen waren. Vor dem Concert nahmen J. R. Majestäten, sowie J. R. H. der Prinz und die Frau Prinzessin Georg die Vorstellung der angemeldeten Damen und Herren entgegen.

— Der Hausmann im hiesigen Josephinenstift, Bische, hat die zum Verdienstorden gehörige Medaille in Silber erhalten.

— Graf Reuß hat sich bereits vorgestern von hier nach London begeben. Seine Gemahlin ist jedoch noch hier zurückgeblieben.

— Auch die königl. Kreisdirektion hat sich über die Verzögerung bei der Fertigstellung des vorjährigen Haushaltes dem Stadtrath gegenüber mißbilligend ausgesprochen. Hinsichtlich des Haushaltes für 1874 steht die königl. Kreisdirektion einer definitiven Feststellung desselben binnen 4 Wochen entgegen und erwartet, daß ihr, falls dies nicht zu ermöglichen sei, die Behinderungsursachen angezeigt werden. Uebrigens will der Rath Mittel zu rascherer Verabschiedung des Haushaltes in nähere Erwägung ziehen.

— Am östlichen Ende der Lindenaustraße liegt der Lindenauplatz. Wegen der Bebauung desselben hat das Stadtbauamt unter Zustimmung der Baudeputation dem Rathe einen Plan vorgelegt, nach welchem der Platz mit Linden bepflanzt und zu einem Kinder-spielplatz gestaltet werden soll. — Nach Abschluß eines zwischen dem Staatsfiscus und der Stadtgemeinde abgeschlossenen Vertrages gehen nicht weniger als fünfzig bisher ganz oder theilweise in fiscalischer Unterhaltung befindliche Wege, Straßen und Wege innerhalb Dresden und seiner Vor in städtische Unterhaltung über. Die beiden städtischen Straßenmeister sind gegenüber einer solchen Geschäftserweiterung zu wenig, weshalb der Rath die Anstellung eines dritten Straßenmeisters mit einem Jahresgehalt von 500 Thlr. beschließt.

— Alle Mühsammler haben Gelegenheit, ein neues kostbares Goldstück aufzubewahren, um ihre Sammlung vollständig zu haben. Die 20-Markstücke nämlich werden seit 1874 etwas anders geprägt; die bisher auf beiden Seiten des Ablers vertheilte Inschrift „Deutsches Reich“, bei der zur Ausfüllung hinter „Reich“ ein Eigenschaftsblatt angebracht war, ist zusammengezogen, steht mehr oberhalb des Ablers und das Eigenschaftsblatt ist weggefallen, an dessen Stelle die Jahreszahl, während unter dem Abler nun bloß die Werthbezeichnung steht; der Abler ist kleiner geworden, um Raum für die Inschrift zu gewinnen. Es sieht nun zwar die Inschrift symmetrischer aus, aber der verkleinerte Abler hat dadurch nicht gewonnen, der in dem großen deutschen Abler eingefasste kleine preussische sieht vielmehr noch „finglicher“ aus; es wäre wirklich nicht schade, wenn letzterer wegfiel, es würde dann der deutsche Abler nur an Corpus, an kräftigerem Gepräge gewinnen.

— In den nächsten Quartalsitzungen des hiesigen Schwurgerichtshofs (welche Herr Geh. Justizrath Wehinger präsidiren wird) kommen voraussichtlich unter Anderem zwei interessante Fälle zur Verhandlung. Der eine Fall betrifft den Dienstknecht Behold von hier, welcher seine in Linschütz bei Dippoldiswalde wohnende Geliebte mit einem Stück Holz erschlug, während der andere Fall (welchen wir schon früher berichteten) die lebige Steinert aus Refsdorf betrifft, die ihr 6 Tage altes Kind vergiftete. Auf beide Verbrechen steht die Todesstrafe.

— E. B. Leipzig, 17. Febr. Das Wetterglück Leipzigs könnte sprüchwörtlich werden. Im leuchtendsten Frühlingswetter ging gestern der imposante Carneval-Festzug durch die Straßen der Stadt. Viele Tausende von Zuschauer hatten sich zu dem originellen Schaupiele eingefunden. Auf den Straßen und Plätzen, die der Zug passiren mußte, konnte man sich mit Mühe seinen Platz behaupten. Doch ließ seine närrische Hoheit der Prinz Carneval ungebührlich lange auf sich warten. Pünktlichkeit, diese Höflichkeit der Fürsten, kannte der Augenblicksmonarch offenbar nicht. Er hatte auch nicht die Entschuldigunng des Sprüchwortes für sich, daß Hoffen und Herren Manche zu Narren macht. Denn der Narren, die auf sein Erscheinen harreten, waren genug da, sie wurden zuletzt ungeduldig. Als aber der Zug sich in Bewegung setzte, nahm er ein so schnelles Tempo an, daß das Publikum die einzelnen, oft sehr originellen Parteen des Zugs nicht mit der erforderlichen Mühe würdigen konnte. Erlaffen Sie mir eine katalogisirte Aufzählung der eilichen 60 Gruppen, in welche der Zug zerfiel! Sie waren von ungleicher Güte. Prachtvolle Costume, Alles funkelnelneu vom besten Atlas und Sammet, wechselten ab mit schäbigen Bummelkleidern, gesunde Witzspiele mit trivialen Scenerieen. Gegen die Ultramontanen lehrte sich fast die einzige Spitze des Witzes im Carnevalzuge; an die übrigen mächtigen Erscheinungen der Gegenwart wagt sich dieser Witz nicht. Das wirkt zuletzt einseitig und ist tendenziös. Mit alledem will ich dem Organisationsstabe des Carnevalcomitès nicht zu nahe treten. Der Festzug, machte sich pompös. Die Gruppe der Edelnarren, auf prächtigen Rossen und in strahlenden Gewändern, wird man kaum anderswo in solchem Glanze paradiiren sehen. In der Vorführung der Küchendragoner, der Angels- und Kaffee-schaden, der Leipziger Vocalerscheinungen zeigte sich Phantasie, Geschma und Humor, der in andern Gruppen eine sehr jugendliche groteske aber annahm und stellenweise — J. B. bei dem Ersolge des Schahs von Persien, das aus Ferkeln und andern Schweineereien bestand — drastisch wirkte. Jedenfalls können die Leipziger mit Befriedigung auf die Leistungen ihres Zugcomitès zurückblicken. Die beträchtlichen Summen und die anstrengenden Leistungen persönlicher Natur, die sich alle Mitwirkenden aufzulegen hatten, sind, das ist das Urtheil aller Zuschauer, nicht vergebens aufgewendet gewesen; die Anerkennung des Publikums war eine allgemeine. Das originale Treiben, das sich auf den Straßen Leipzigs von früh an entwickelte, fand erst in späten Nachstunden seinen Abschluß. Um einen gewiß gerechtfertigten Ladel im vorweg auszusprechen, so hat es mich entzückt, daß man sich mit Erbsen, Linsen und Bregeln bombardirte. Blumensträuße, Papierschnitzel, Gypflügelchen und dergleichen sollten genügen; Lebensmittel sollte man nicht in den Straßenflamm werfen. Und wie tief war dieser Schlamm auf dem Corso! Das Carnevalcomitè hätte sich den Dank aller Narren verdient, wenn es einige Fußren Sand und Kies auf den Corso hätte fahren lassen. Im Uebrigen aber zeigte sich der Humor Leipzigs von der glücklichsten Seite. Ich habe viel Ausgelassenheit, nirgends eine Ungezogenheit gesehen. Alles ragte und priffte! Selbst die Omnibusconducteure ragten die Passagiere, ehe sie das Fahrgeld einfasstren; Aelcinduder auf dem Annenarme ragten die soldatischen Schätze ihrer Nährerinnen. Studenten ließen an Bindfaden aus ihren vierten Etagen Bobuchen und alte Hüte herunter, die jubelnd von dem Publikum erangelt wurden. Am Abende des Montags besuchte ich noch einen Festzug im Schützenhaus. Es war dies die verhältnismäßig trockenste Partie. Der veredelte Cigarrenhändler, der zum Prinzen Carneval erkant worden war, hielt eine recht herzlich langweilige Ansprache; Raucher gab es sehr wenig; es wurde im Bummelkostüm, oft die Cigarre im Munde, getanzt. Um so glänzender soll der Hofmaskeball am Fastnachtsdienstag werden. Ihm beizuwohnen, war mir leider unmöglich; ich scheid dankbar für die vielen froh in der alten, lieben Blumenstadt verlebten glücklichen Stunden.

— Die hier als Dienstadt-Gesellschaft bei Helbig schon längere Zeit bestehende „Vereinigung national-liberaler Gesinnungsgenossen“ hat sich in einen „Deutschen Reichsverein“ umgewandelt, dessen Tendenz kurz also ausgedrückt wird: „Der Verein hat den Zweck, das Interesse und die Theilnahme des Volkes an den öffentlichen Angelegenheiten in reichstem und liberalstem Sinne anzuregen und fortzubilden.“

— Die Grunaische Wegeverfegung ist nicht berühmt und die Amtshauptmannschaft sieht neuerdings sehr scharf auf rascheres Vorgehen, hat auch genannte Gemeinde soeben schon um 20 Thlr. gestraft. Neu ist aber folgende Wegeverfegung. Montag Abend nach 7 Uhr brach am Waldpark eine Steinlahre aus Gruna auf dem Geleise der Pferdebahn bei einer Carambolage entzwei. Die Rutscher aber spannten ruhig ihre Pferde aus, zogen gen Gruna und wollten den zerbrochenen Wagen die ganze Nacht über auf dem Geleise ruhig liegen lassen. Hunderte fleißiger Geschäftsleute, die auf die Pferdebahn angewiesen sind, mußten auf allen Weichen bis zum böhm Bahnhof 10, 15, ja 20 Minuten warten, wegen des Unverstandes eines Fuhrmannes. Der Wagen wurde gegen 10 Uhr noch mühsam von der Bahndirection entfernt; aber sicherlich wird dem Gebahren des Fuhrmannes die gebührende Strafe nicht entgehen.

— Welche Stimmung in Sebnitz in Betreff der Birnauer Bank herrscht, davon giebt das zu Sebnitz erscheinende „Grenzblatt“ in seiner Nr. 18 von diesem Jahre Ausdruck, indem es unter der Ueberschrift „Locales“ das Resultat des am 4. d. Mts. hier abgehaltenen Verhörtermins mit bitteren Worten über die Wirkthchaft mit dem Gelde und über die Hoffnungen der Gläubiger veröffentlicht und mit den Worten schließt: „Wo bliebe also die übrige Masse daaren Geldes? Findet das Gerücht keinen Grund, die ganze Gesellschaft durch zwanzig Jahre mit Wasser und Brod zu demüthigen, so mögen die Spareinleger das Recht erhalten, mit den Gebrüdern Marx und Consorten selbst abzurechnen.“

— Ein Wettrennen sehr eigenthümlicher Art, oder besser gesagt, ein Wettkämpfen findet nächster Tage in unserem Dresden.